

## Günter de Bruyn

### Spuren des Königshauses

#### Die Dorfkirche von Kossenblatt

*Günter de Bruyn, 1926 in Berlin geboren, lebt als freier Schriftsteller in einem märkischen Dorf. Zuletzt erschienen von ihm u. a. »Die Finckensteins. Eine Familie im Dienste Preußens.« und »Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende.«*

Kossenblatt an der Spree, zwischen Beeskow und dem Unterspreewald gelegen, hat eine jener unscheinbaren, in grauen Putz gehüllten Kirchen, die erst bei genauerer Betrachtung Interesse erregen, und das nicht ihrer Schönheit wegen, sondern weil in ihnen noch Zeugnisse verschiedener Epochen der Ortsentwicklung erhalten geblieben sind. Zu oft ist sie zerstört und umgebaut worden, als dass sie durch Stilreinheit und kostbare Kunstwerke erfreuen könnte. Ihr Vorzug besteht vielmehr darin, dass sich in ihr Spuren der verschiedenen Jahrhunderte, die sie erlebt hat, entdecken lassen. Ist man ausgerüstet mit ein wenig historischem Wissen, blickt man mit ihr weit in die Geschichte zurück.

Diese beginnt wahrscheinlich, wie in den meisten Dörfern dieser Gegend, im 13. Jahrhundert. Urkundlich ist der Rittersitz (als Coscenblot) schon 1208, die Kirche allerdings (als Cossinbloth) erst 1346 nachgewiesen. Irgendwann zwischen diesen Daten muss die Kirche, deren mächtige Grundmauern noch stehen, erbaut worden sein. Als Baumaterial dienten Feldsteine, die unordentlich und teilweise unbehauen mit viel Mörtel gefügt wurden, was gegen eine frühe Erbauungszeit spricht. Am Westgiebel, an den der Turm aus Backstein und Fachwerk erst später angesetzt wurde, lässt sich noch gut erkennen, dass die alte Mauer, die später mit Backstein repariert und ergänzt wurde, bis etwa zur Traufhöhe reicht.

Als Ursache der Zerstörung der Feldsteinkirche können die Hussitenkriege (um 1430) vermutet werden. Die Wiederherstellung in Backstein erfolgte dann in gotischen Formen, deren steilere Dachlinie am Westgiebel neben dem Turm noch deutlich erkennbar ist. Auch gotische Blendfenster und -nischen am Giebel sind von der Turmtreppe her noch deutlich zu sehen.

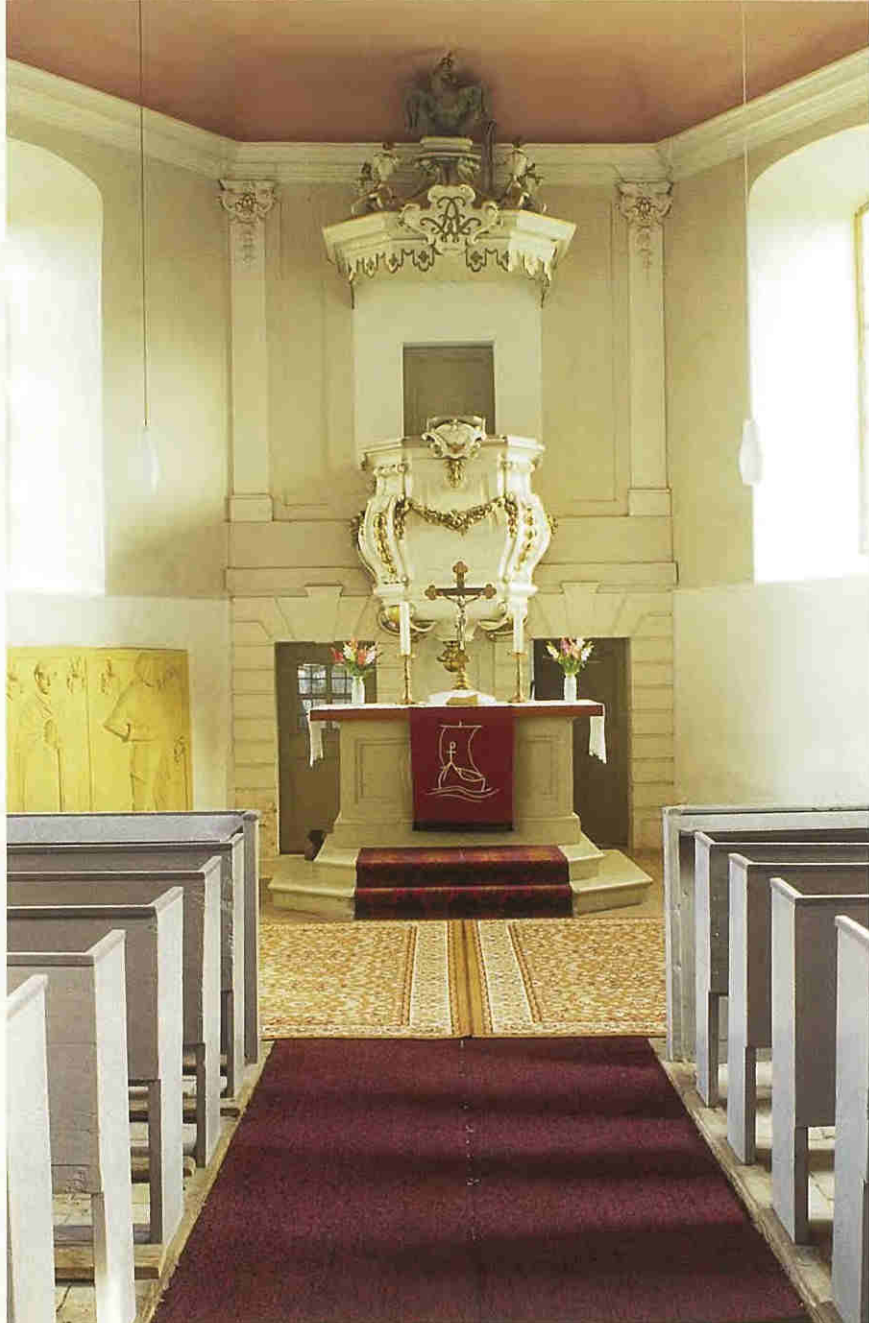
Da im 19. Jahrhundert, wie die Kirchenchronik ausweist, noch eine Wetterfahne existierte, die neben dem Wappen der Familie von Oppen die Jah-



*Dorfkirche Kossenblatt von Südosten. Foto: Hermann Zschoche*

reszahl 1594 zeigte, ist anzunehmen, dass der Oberkammerherr am Berliner Hofe Georg von Oppen, dem der Kurfürst 1581 Kossenblatt zum Lehen gegeben hatte, der Erbauer des Turmes war. Er starb 1609 »im 61. Jahre seines Alters«, und sein gut erhaltener figür-

licher Grabstein, der ein falsches Todesjahr angibt, ist neben denen seiner Frau und seiner Schwiegermutter im Innern der Kirche erhalten. Bestattet wurden die Oppens in einer Gruft an der Nordseite der Kirche, die heute nicht mehr zugänglich ist.



! *Blick zum Kanzelaltar.*

Der Turm, auf dessen Nordseite ein zeigerloses Uhrzifferblatt verwittert, trägt auf seinem Satteldach zwei Wetterfahnen, deren jüngere mit den Jahreszahlen 1927 und 1973 wohl auf Restaurierungen hinweist, während die ältere mit einem Stern und den Buchstaben C B und S W Rätsel aufgibt.

Das ehemals steilere Dach des Kirchenschiffs aus gotischer Zeit ist möglicherweise im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden. Es kann aber auch nach erneutem Herrschaftswechsel beim barocken Umbau von 1703 verändert worden sein. 1699 nämlich war der Generalfeldmarschall Hans Albrecht Graf von Barfus Herr auf Kossenblatt geworden, hatte hinter dem Spreearm mit dem Bau des Schlosses begonnen und auch die etwas erhöht stehende Kirche modernisiert. Weitere Umbauten

wurden drei Jahrzehnte später schon vorgenommen, als Besitzer von Kossenblatt, und damit auch Kirchenpatron, der König geworden war.

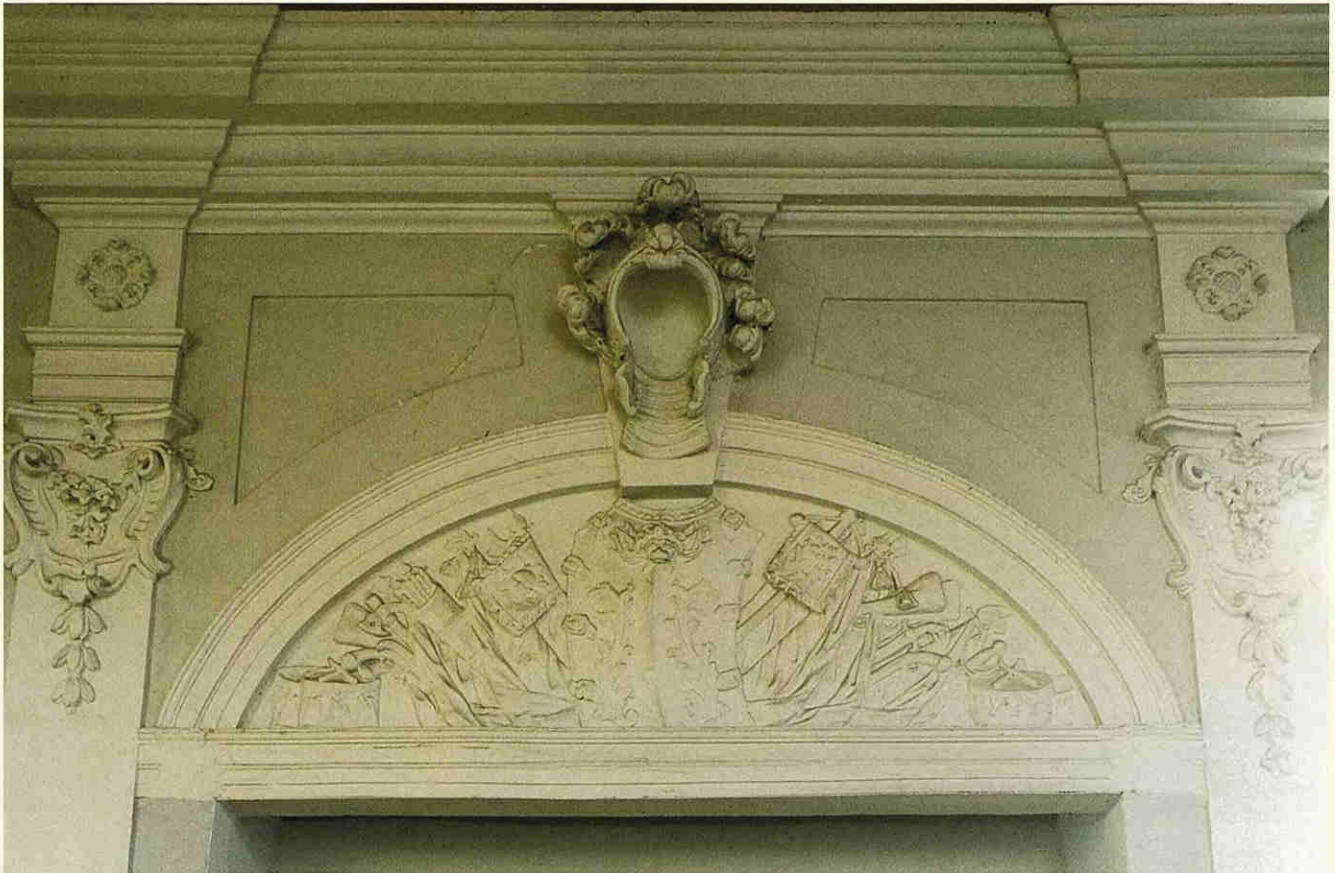
Auf seinen Jagdstreifzügen von Wusterhausen (dem heutigen Königs Wusterhausen) her war Friedrich Wilhelm I., genannt der Soldatenkönig, zu Ostern 1736 nach Kossenblatt gekommen, hatte das Schloss, das er zu seinem Alterssitz machen wollte, von den Barfus-Erben preisgünstig erworben und sofort nach seinen bescheidenen Bedürfnissen umgebaut. Da er ein frommer Mann war, der nie den Gottesdienst am Sonntag versäumte, wurde im Zuge der Bautätigkeit auch die Kirche bedacht. Für die Pastoren, die er jedes Mal, wenn er in Kossenblatt weilte, durch harsche Kritik an ihren Predigten in Angst und Schrecken versetz-

te, wurde eine von Pilastern flankierte Kanzel geschaffen, deren bauchiger Kanzelkorb mit Schalldeckel von der damals angebauten Sakristei aus erreichbar ist. Als Platz für den König wurde an der Südwand eine Nische geschaffen und mit trophäengeschmückter Stuckornamentik verziert.

Sieht man ab von der im 20. Jahrhundert vorgenommenen Verkürzung der Hufeisenempore, durch die auch ein Treppenanbau auf der Nordseite überflüssig wurde, zeigt sich das Innere der Kirche noch immer so wie in königlicher Zeit. Blickfang des nüchternen Raumes ist die barock geschwungene Kanzel mit Blumengehänge und einem auf dem Schalldeckel hockenden, seltsam wild aussehenden preußischen Adler, dessen Krone fast an die Flachdecke stößt. Die verschlungenen Buchstaben A W, die sowohl die Kanzel als auch den Balkon des Schlosses zieren, deuten auf den Prinzen August Wilhelm, einen Sohn des Königs, dem Kossenblatt vom Vater überlassen wurde, der sich dort aber nie sehen ließ. Auch seine Witwe, die den Besitz nach August Wilhelms frühem Tode erbt, mied ihn, ebenso alle anderen Mitglieder der königlichen Familie nach ihr, so dass der Pastor Adolf Stappenbeck, der von 1851 bis 1871 in Kossenblatt wirkte, fünf Jahre nach seiner Amtsübernahme in die Kirchen-Chronik eintragen konnte: »Seit Friedrich Wilhelm I. ist kein König von Preußen mehr in Cossenblatt gewesen. S.M. der König Friedrich Wilhelm IV. kam am 5. April 1856 nach Beeskow, wo die dreihundertjährige Jubelfeier der Zugehörigkeit der Herrschaft Beeskow-Storkow gefeiert wurde ... Der König ließ sich in seinem Absteigequartier beim Färberbesitzer Kauffmann viele Personen vorstellen, unter diesen befand auch ich mich, und S. M. äußerte bei Nennung von Kossenblatt freundlich: Ei, da gehöre ich ja recht eigentlich hin und habe längst gewünscht, es zu sehen – worauf dann noch einige Worte über das Schloss und die Kirche folgten.«

Am Ende der Aufzeichnungen stellt der Pastor die Frage, ob denn der König wirklich einmal kommen werde. Aber er kam nie und auch keiner seiner Nachfolger, obwohl die Krone auch nach 1862, als das Gut zu bürgerlichem Besitz wurde, das Patronat über die Kirche behielt.

Die weißen Wände des durch hohe Fenster erhellen Raumes schmückten zwei Gemälde: das Bildnis eines Pastors namens David Stern aus dem 17. Jahrhundert, das, wie im unteren Teil vermerkt ist, die »sämtlichen Junker und



I Stuckrelief am Eingang der Königsloge.

Patrone« von Oppen ihrem »lieben Beichtvater zu stetem Ehrengedächtnis« gestiftet haben, und ein Gemälde mit dem Titel »Christus auf dem Wege nach Emmaus«. Und beide Bilder haben eine Geschichte, deren zweite ziemlich blamabel ist.

David Stern, der von 1641 bis 1662 das Pfarramt in Kossenblatt innehatte, ist für die Geschichte des Dorfes dadurch bedeutsam, dass er die Nachricht vom Treiben eines Schlossgespenstes für die Nachwelt erhalten hat. In seiner 1666 bei Erasmus Stößner in Frankfurt an der Oder im Druck erschienenen Leichenpredigt auf einen David von Oppen hat er in barocker Weitschweifigkeit beschrieben, wie der Verstorbene durch eine Geistererscheinung in Gestalt einer weißgekleideten Jungfrau, die sich sogar bei der Hochzeit zwischen das Paar ins Brautbett legte, in eine Gemütskrankheit und wohl auch in den Wahnsinn getrieben wurde. Als Beichtvater wusste der hier Porträtierte offensichtlich genau über die Schreckensvisionen des Kranken Bescheid.

Das zweite Bild, auf dem der Auferstandene am Ostermontag die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus begleitet, ist die schwache Kopie eines 1883 entstandenen Gemäldes von

Bernhard Plockhorst (1825 – 1907), und das Blamable an ihm ist die Art seines Erwerbs. Es wurde nämlich 1901 für den Preis erstanden, den die Gemeinde für die Veräußerung eines viel älteren und viel kostbareren Bildes erhalten hatte: für die figurenreiche, um 1600 gemalte Darstellung der mit vielen Kindern gesegneten Familie von Oppen. Theodor Fontane hatte es bei seinem Kossenblatt-Besuch (1862) bewundert und es für ein Werk der Lucas-Cranach-Schule gehalten. Heute hängt das restaurierte Gemälde als Dauerleihgabe im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam.

Die Gräber, die die Kirche früher umgaben, sind nach Verlegung des Friedhofs an den Ortsrand eingeebnet worden; nur das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges steht noch, schamhaft hinter Büschen versteckt. Eine Gedenktafel für die Toten des Zweiten Weltkrieges an der äußeren Südwand der Kirche ist kaum noch zu lesen. Die Gruftanbauten der von Oppen und von Barfus an der Nordseite sind nach den Plünderungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre zugemauert worden. Zwischen ihnen, in die Wand eingelassen, findet man einen Gedenkstein aus der glorreichen fri-

derizianischen Epoche, der von einer weniger glänzenden Seite des damaligen Lebens erzählt:

*Allhier ruhen die Gebeine  
des zu Cossenblatt 30 Jahr  
gestandenen Beamten  
Friedrich Leopold Lengenick  
geboren den 16ten Juli 1727  
gestorben den 1ten Juli 1784 nebst  
seinen 6 Kindern*

1. Charlotta gbor. 1756,  
ertrunken 1758
2. August gbor. 1761,  
an Zähnen gstor. 1762
3. Friedrich gbor. 1767,  
an Mathigkeit gstor. 1768
4. Leopold gbor. 1759,  
an Pocken gstor. 1769
5. Carolina gbor. 1757,  
an Pocken gstor. 1777
6. Philippine gbor. 1773,  
an Pocken gstor. 1777